

Anne Baier im hr2-kultur. 24. 11. 2009

"Ein gewisses jüdisches Etwas"

Ungewöhnliche Ausstellungsidee erfolgreich

Wer am Sonntag nachmittag das Jüdische Museum in Frankfurt besuchen wollte, hatte Mühe, in das Foyer hineinzukommen. Kein Wunder, denn es war eine Eröffnungsfeier mit ungewöhnlich vielen Ausstellungsmachern.

Etwa 150 Menschen waren der Einladung des Jüdischen Museums gefolgt und hatten ihr persönliches „jüdisches Etwas“ für diese Ausstellung zur Verfügung gestellt. So zum Beispiel auch Renate Hebauf: „Ich habe zwei Gegenstände mitgebracht, eine Schreibmaschine und ein Ringbuch, die einer Person gehört haben – Erich Mannheimer. Der wohnte in dem Haus, in dem ich auch wohne, ist dort geboren und aufgewachsen und wurde von dort im Mai 1942 zusammen mit seiner Mutter deportiert.“

Sei es die alte Schreibmaschine, sei es eine alte Vase oder die Fotos jüdischer Menschen – viele der Gegenstände auf dem langen Tisch sind Zeugnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus. Doch es sind nicht nur traurige Geschichten, die hier erzählt werden. So hat zum Beispiel Elgar Stupetzky das Kochbuch seiner Tante ausgestellt. Dieses hat der Israeli vor kurzem von ihr geerbt: „Was ich mag, ist dieses alte jüdische Essen aus Europa, zum Beispiel Gefilte Fisch oder Kartoffelsalate in zehn Variationen und Hühnersuppe, das ist das klassische jüdische Essen, und dazu gehört einfach die Atmosphäre, in einer jüdischen Familie zu essen und zusammen zu sein und einfach das Gefühl zu haben, dass man nicht alleine auf der Welt ist.“

20 Jahre Museumsarbeit

Seien es Rezepte wie diese oder andere aus dem jüdischen Alltag. Dieses verloren gegangene Wissen wieder zurückzuholen und damit in der deutschen Gesellschaft wieder einen Platz zu geben, das war von Anfang an das Anliegen des jüdischen Museums.

Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt: „Das Jüdische Museum selbst ist in diesem Rahmen eine Erfolgsgeschichte. Es ist, soweit ich mich erinnere, das erste jüdische Museum, vor allem in diesem Umfang hier erstellt wurde, und es hat in den 20 Jahren, in denen es hier in Frankfurt ist, hat es viel für die so genannte Normalität getan zwischen Juden und Nicht-Juden, hat sozusagen das Judentum veralltäglicht und es ein wenig weggenommen nur aus der Perspektive der Opfer und des Holocaust.“

Sowohl die Initiatoren als auch die Ausstellungsmacher waren sich einig, dass diese Ausstellung eine gelungene Form ist, 20 Jahre Jüdisches

Museum zu feiern: „Es ist eine wunderbare Idee, weil es natürlich auch viele Menschen zur Identifikation mit dem Museum bringt, zum Aufbereiten und Kostbarmachen ihrer Gegenstände, die wahrscheinlich sonst in irgendwelchen Ecken herumfliegen.“

Die Aktion

Zu seinem 20-jährigen Jubiläum hatte das Jüdische Museum Frankfurt zu einer außergewöhnlichen Aktion aufgerufen: Es bat die Bürger, Gegenstände, mit denen sie etwas Jüdisches verbinden, ins Museum zu bringen. „Ein gewisses jüdisches Etwas“ ist eine Ausstellung, die **Katarina Holländer** und **Michael Guggenheimer** erarbeitet haben. Ihre Idee: Bürger bringen persönliche Dingen ins Museum, schreiben auf einem DIN A4-Blatt deren Geschichte auf. Das Museum sammelt die Gegenstände samt den dazugehörigen Texten und macht daraus eine Ausstellung, ob dies nun banale Alltagsgegenstände, historische Dokumente oder Kunstobjekte sind.

Es ist nicht die erste Aktion dieser Art, die die beiden Kuratoren durchgeführt haben. Das Projekt haben sie bereits in **Zürich** und **München** umgesetzt. "Überraschungen sind bei diesem Konzept sicher", sagte Holländer. Bei den Aktionen zuvor wurde beispielsweise der Überseekoffer einer jüdischen Familie abgegeben, der von Korfu über Sao Paulo in Lausanne gelandet war. Andere Besucher hatten etwa eine ganz normale Zeitschaltuhr mitgebracht, die ihre orthodoxen jüdischen Nachbarn nutzten, um sich an das Gebot zu halten, von Freitagabend bis Samstagabend kein Licht anzumachen.

Die Gegenstände und Geschichten werden im Anschluss an die Abgabeaktion im Museum vorgestellt. Die Geschichten böten die Möglichkeit, über die Dinge ins Gespräch zu kommen, sagte Kuratorin Katharina Holländer. Vom Januar an sollen die Gegenstände im Museum Judengasse gezeigt werden.